



Predigt
beim Ökumenischen Gottesdienst zum Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges
am 21. November 2018
zu 2. Korinther 3,3 und Hesekeil 36
in der Stuttgarter Stiftskirche

*Ihr seid ein Brief Christi,
von uns geschrieben,
aber nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes:
nicht auf Steintafeln, sondern in die Herzen der Menschen.*
(2. Korinther 3,3)

Liebe Gemeinde,

Briefe wurden viele geschrieben damals,
Feldpostbriefe. Von kleinen und großen Dingen. Von König und Vaterland, von Kuchen und Socken. Von Freud und Leid in der Familie zu Haus, aber auch von Hass und Tod, von Schrecken und Hurra im Schützengraben. Von Gasangriff und Panzerungeheuern, die die Boten einer neuen Welt des Schreckens waren. Für Soldaten, die mit Pferden, Lanzen, bunten Wimpeln sich zuvor auf den Heimatplätzen (auch hier in Stuttgart) versammelt hatten – und im kriegerischen Übermut schon verkündigten: Bald sehen wir uns in Paris wieder.

Briefe wurden viele geschrieben damals,
von meinem Opa, der als deutscher Soldat in der Türkei kämpfte und vom Onkel meiner Frau, der als Bessarabien-Deutscher russischer Staatsbürger war und ebenfalls in der Türkei, aber auf russischer Seite kämpfte. Das kam nicht selten vor: dass die Front sogar mitten durch Familien lief. Kirchenpräsident Christian Albecker aus dem Elsass erzählt, dass sein Vater und sein Schwiegervater auf deutscher und französischer Seite im Feld gekämpft haben, sich hätten gegenüberstehen können.

Briefe wurden viele geschrieben.

Manche über das Elend an der Front. Aber auch Predigten wurden viele gehalten auf beiden Seiten des Grabens und der Schlacht. Ja, es gab sicher das ehrliche Bemühen, Soldaten in Todesnot zu trösten und



ihnen Hoffnung zu schenken. Aber meist machten die Feldprediger Gott zu einem Götzen, zu einem Kriegs- und Nationalgott mit beschränktem Charakter und beschränkter Haftung. Christlicher Glaube und christliche Verkündigung wurde zur Feldpropaganda entwürdigt und benutzt.

Kaum auszudenken, dass solche Worte auf Kanzeln gesprochen wurden – man will sie heute kaum dort wiederholen, Worte zum Beispiel des sogenannten „Kriegsvaterunsers“ (damals veröffentlicht im Kriegsliederheft „Hurra und Halleluja“):

*„Eile, den Deutschen beizustehen,
Hilf uns im heiligen Kriege! (...)
Herr, dein Wille geschehe!
Ist auch kärglich des Krieges Brot,
Schaff nur täglich den Feinden Tod
Und zehnfältiges Wehe! (...)
In die Versuchung führe uns nicht,
Dass unser Zorn dein Gottesgericht
Allzu milde vollendet! (...)
Dein ist das Reich, das deutsche Land;
Uns muss durch deine gepanzerte Hand
Kraft und Herrlichkeit werden!“
(Dietrich Vorwerk)*

Ja: Auch solche Gebete wurden gesprochen.

Viele, ganz verschiedene Briefe wurden da im Lauf des Krieges geschrieben. Briefe vom Kriegsende zeigen freilich auch, wie Ernüchterung sich breitmachte: „So hätte ich mir den Krieg nicht gedacht, aber hier ist er mit seiner ganzen Gräßlichkeit“, schreibt einer nach Hause. Oder ein anderer: „Wollen auch zufrieden sein, wenn bloß bald Frieden wird und sehr zu unseren Gunsten ausfällt.“

Auch wenn das hundert Jahre her ist und scheinbar weit, weit weg, so entfernt wie die Schwarz-weiß-Filmaufnahmen mit ihren ruckartigen Bewegungen, so rückt uns doch diese Zeit in Erzählungen aus der Familiengeschichte, in Worten aus alten Briefen und in restaurierten Filmaufnahmen in Wort und sogar Farbe in diesem Jahr 2018 aufs Neue auf den Leib.



Und doch: So fremd sind die Bilder – leider – nicht. Die Motive der Gewalt, des blinden Nationalismus, der grenzenlosen Vernichtungswut und der mörderischen Lästerung des Schöpfergottes, sie wiederholen sich, in den Bildern des Zweiten Weltkrieges wie auch in den Kriegsbildern aus der heutigen Zeit. Ja, auch wenn wir heute des Endes des Ersten Weltkrieges gedenke – aus jetziger Warte müssen wir sagen: Ein wirkliches *Ende* hat der Wahnsinn auch 1918 nicht gefunden. Der Zweite Große Krieg, der Zweite Weltkrieg, stürzte nur wenige Jahre später die Menschen in Europa in verheerendes Unheil. Und auch wenn wir in Europa weitgehend 70 Jahre Friede und Versöhnung der ehemaligen Feinde erlebt haben: Der Wahnsinn hat bis heute kein Ende!

Erst wenn wir uns das alles vor Augen geführt, die Ohren für diese Wahrheit geöffnet haben, erfahren wir die riesenhafte Zumutung des Bibeltextes:

„Ihr seid ein Brief Christi mit dem Geist des lebendigen Gottes beschrieben in die Herzen hinein.“

Da ist ein neuer Geist beschrieben, von dem der Prophet Hesekiel schreibt, der das steinerne Herz wegnimmt und ein fleischernes Herz gibt.

*„Und ich will euch ein neues Herz
und einen neuen Geist in euch geben
und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen
und euch ein fleischernes Herz geben.
Ich will meinen Geist in euch geben
und will solche Leute aus euch machen,
die in meinen Geboten wandeln
und meine Rechte halten und danach tun...
Ich will euch von all eurer Unreinheit erlösen...
Und die Völker, die um euch her übrig geblieben sind, sollen erfahren, dass ich der HERR bin,
der da baut, was niedergedirrt ist,
und pflanzt, was verheert war.
Ich, der HERR, sage es und tue es auch...
so sollen die verwüsteten Städte voll Menschenherden werden,
und sie sollen erfahren, dass ich der HERR bin.“ (Hes 36, 26-29.36-38*)*



Das sind starke Bilder, Kraftworte der Geistes-Gegenwart. Bilder, die die Herrschsucht, Gefühllosigkeit und Selbstverkrümmtheit von Menschen durchbrechen. Diese Bilder wollen in der Wüste geistiger und emotionaler Einsamkeit und Selbstbezogenheit neue schatten- und lebensspendende Pflanzen hervorbringen. Ja, unsere Herzen selbst sollen der Ackergrund werden für Gottes Geist, damit Worte und Taten des Friedens aus ihnen wachsen!

Nur wenn wir heute aus der Liebe Gotte heraus denken, reden, schreiben, predigen; nur wenn wir zulassen, dass unsere Herzen lebendig sind – dann kann das Leben auf der einst verbrannten und blutgetränkten Erde wieder blühen. Gott selbst ist es, der aufs Neue da pflanzt, wo alles verheert war.

„Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“

Ihr seid ein Brief Christi! Das ist eine Geistes-Gegenwart der besonderen Art, die uns heute zugesprochen wird. Im Rückblick und im Gedenken wird das menschliche und politische Versagen vieler Verantwortungsträger 1914 klar erkennbar. Besonders schmerzt uns in der Kirche das geistliche Versagen vieler religiöser Amtsträger. Die wenigen Ausnahmen – wie Papst Benedikt XV., Erzbischof Nathan Söderblom aus Schweden, Otto Umfrid aus Württemberg –, die sich für den Frieden aussprachen, lassen die Blindheit der anderen umso deutlicher hervortreten.

Wie steht es um *unser* Sehen? Heute, jetzt, in unserer Zeit und unserem Land: Wird uns deutlich, welche Aufgabe *wir* haben?

Briefe Christi zu sein, Briefe Gottes an die Menschen ist eine große Verantwortung. Wir sind es, denen nicht steinernen Herzen geschenkt werden, sondern Herzen aus Fleisch und Blut. Wir tragen Verantwortung: zu verkündigen, was die Botschaft des Evangeliums uns allen ausrichtet, und danach zu handeln. Wir sollen Briefe sein, die diese Botschaft tragen, Wächter des Wortes Jesu Christi, sollen Acht haben auf die Wörter, die wir selbst sagen. Der Logik des Evangeliums folgen: die Feinde zu lieben und das Böse zu hassen. Diese Logik soll die Logik des Krieges und der Gewalt überschreiben. Auf dass sie aus unseren Köpfen und aus unseren Herzen und unseren Worten verschwindet.



Der Brief Christi soll für alle lesbar sein. Ein öffentlicher Brief! Darum tragen wir auch politische Verantwortung. Die immer weiter fortgeführte Steigerung von Rüstung und Rüstungsausgaben heute zeigt, wie wenig wir gelernt haben, weltweit. Abrüstung und Friedensarbeit bleibt Thema und *muss* Thema bleiben. Hassrede, Gewaltphantasien, religiöse und weltliche Herrschaftssehnsucht, Abwertung, Populismus, Ausgrenzung, Rassismus, Menschenverachtung entspringen hingegen unserem steinernen Herzen, kommen aus den Produktionsräumen eines gefühllosen und erkalteten Verstandes. Ein steinernes Herz schlägt nicht für das Leben, schlägt nicht für den anderen, schlägt nicht für den Frieden.

Uns ist aber ein *lebendiges* Herz geschenkt. Brief Christi sollen wir sein. Kinder Gottes, des Schöpfers *aller* Menschen. Nachfolger Jesu Christi, der Barmherzigkeit und Nächstenliebe über alle Grenzen hinweg verkörpert hat und uns den Geist des Friedens schenkt.

So sind wir Kirchen über alle Nationalgrenzen, Hautfarben, Konfessionen heute gemeinsam auf dem Weg – dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat sich im letzten Jahr wie viele Kirchen weltweit dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens verpflichtet, tritt heute diesem Weg bei. Das ist der Weg, zu dem der Ökumenische Rat der Kirchen aufruft: ein Weg der kleinen Schritte der Verständigung, hin zum Frieden, der da blüht, wo Gerechtigkeit einkehrt. Diesen Weg gehen wir gemeinsam mit unseren Geschwistern im christlichen Glauben und mit all den Menschen, die den Frieden ersehnen, in der ganzen Welt.

Wenn wir uns heute versammeln, die wir ganz Verschiedene sind – nach Konfession, nach politischer Überzeugung und Partei, ja auch nach Frömmigkeit und Lebensgestaltung –, dann wollen wir ein Zeichen geben: Wir wollen Briefe Christi sein in dieser Welt. Briefe, das sind keine Manifeste. Briefe suchen immer eine Antwort, sind auf Kommunikation und Verstehen ausgelegt. Wir wollen die Sprachlosigkeit nicht vertiefen, sondern eine neue Sprache miteinander finden. Eine Sprache, die versöhnt, die Grenzen überschreitet, die Frieden stiftet, eine Sprache, die eine solche Kraft entwickelt, dass sie Umstände verändert und neue Wirklichkeiten schafft, Grenzen aufhebt und Einheit bewirkt. Eine Sprache, die an das große Versprechen Gottes erinnert und sich in die Realitäten der Welt einmischt, die neue Zeilen des Friedens schreibt auf den krummen Furchen der Geschichte und unserer Menschlichkeit.

So werden wir ein Brief Christi – ein Brief dessen, der uns grüßt: „Friede sei mit euch.“

Amen.